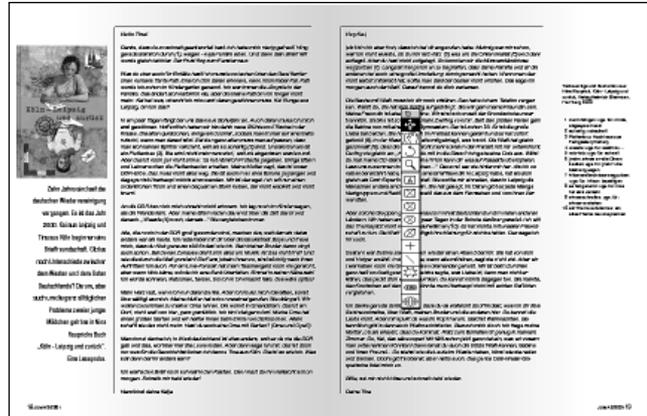


ERGÄNZENDER TEXT ZU DEN JUMA-SEITEN 18–19

Zerfall ins Nichts

Über 10 Jahre deutsche Einheit: Am 3. Oktober 1990 trat die Deutsche Demokratische Republik (DDR) nach über 40-jährigem Bestehen der Bundesrepublik Deutschland bei. Für viele Bürger der neuen Bundesländer brach damit eine Welt zusammen. Der Schriftsteller Frank Rothe stellt in den folgenden Textauszügen die Frage, wie sich Menschen grundsätzlich politischen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Systemen gegenüber verhalten sollten.



■ Zerfall ins Nichts

1989 löste sich die DDR vor meinen Augen auf. Alles, was jemals Bestand hatte, zerfiel ins Nichts, und ich sah zum ersten Mal die DDR. Das ist fast schon komisch. In meiner Kindheit und Jugend habe ich die DDR nie richtig verstanden, jedenfalls nicht ihre Funktionsweise und auch nicht ihren wahren Sinn. Vielleicht lag es daran, dass sie schon immer da war und Dinge, die immer da sind, selten hinterfragt werden.

Ich wuchs mit der DDR auf, warum sollte sie nicht so sein, wie sie war.

Als die DDR unterging, warf meine Staatsbürgerkundelehrerin von einem Tag auf den anderen unsere Unterrichtsbücher in die Mülltonne. Eine ganze Mülltonne voller Bücher sah ich da vor mir stehen. Die Bücher, die wir teilweise hatten auswendig lernen müssen. Obwohl ich es gut fand, dass diese Bücher in der Tonne landeten, zu schwer fand ich die mit Substantiven übersäten Texte, verstand ich meine Lehrerin nicht. Wie konnte sie, die mindestens ein Jahrzehnt lang aus diesen Büchern gelehrt hatte, sie auf diese Weise entsorgen?

Ich sah viele mit Büchern gefüllte Mülltonnen in dieser Zeit. Ich sah, wie sich ein ganzes Volk blitzartig von seinem System löste. Keiner wusste mehr, welche Rechte jetzt noch galten. Keiner wusste, was



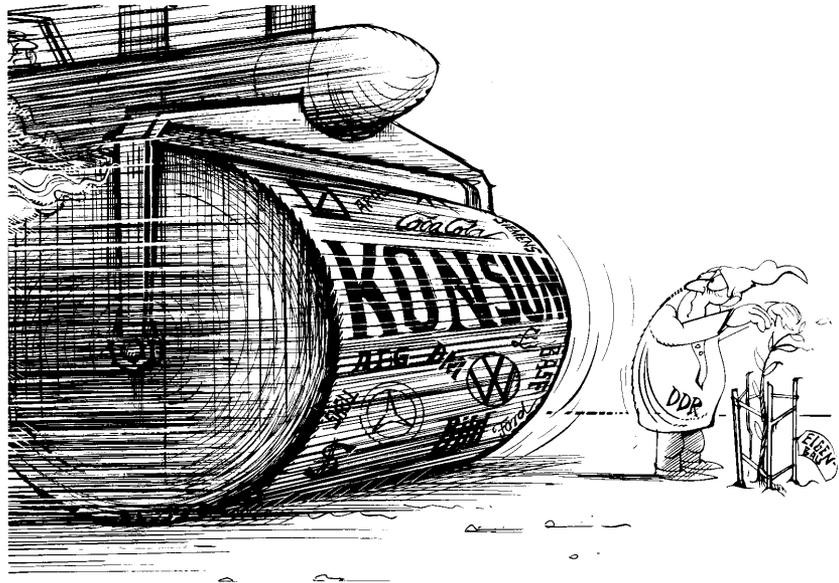
Karikatur: Walter Hanel

er durfte oder nicht. Alle spürten eine nie dagewesene Freiheit. Freunde besetzten auf einmal Wohnungen. Andere, die niemals aktiv waren oder ihre Meinung geäußert hatten, sagten ihre Meinung und wurden aktiv. Selbst Leute, die immer laut „ja“ gesagt hatten, riefen jetzt laut „nein“.

■ Werteverlust

Ich verstand die Welt nicht mehr. In diesen Tagen verlor ich meinen Glauben an jedes System und schwor mir, nie wieder in meinem Leben ein System ernst zu nehmen, nie wieder die Autoritäten eines Systems zu akzeptieren und nie wieder „ja“ zu sagen, wenn ich es nicht auch wirklich meine.

Ich sah sie wegbrechen, die Repräsentanten der Macht. Ich sah, wie sie sich auflösten, die Menschen, die mir Furcht eingeblöbt hatten. Ich sah, wie ihre Autorität auf einmal lächerlich wirkte. Ich sah meine Klassenkameraden, die mir Angst eingejagt hatten, weil sie mitschrieben, als ich ein-



Karikatur: Walter Hanel

mal behauptete, dass die russischen Soldaten in der DDR auch Frauen vergewaltigen würden und die einfachen Soldaten schlechtes Essen bekämen, zum Beispiel Kartoffeln mit Öl.

Sie schrieben nicht mehr mit. Ihre verbissenen Münder waren nur noch verbissen, aber sie hatten keine Macht mehr. Sie selbst wussten auf einmal nicht, wie ihnen geschah. Man sah

ihnen an, dass sie den Halt verloren hatten.

Trotzdem besetzte ich keine Wohnung, weil ich immer noch dachte, dass einer dieser Volkspolizisten nur böse zu gucken brauchte und ich zusammensacken würde. Aber ich besorgte mir recht bald eine Mietwohnung. Ich nutzte den rechtsfreien Raum, indem ich mich selbst frei machte von Zwängen des vorgeplanten und geordneten Lebens. Ich kündigte sofort meine Verpflichtungserklärung für den Dienst bei der Nationalen Volksarmee und schwor mir, dass ich mich niemals in eine Uniformjacke stecken lassen würde. Nie wieder würde ich etwas für ein System tun. Das wusste ich. Ich würde nur noch an mich selbst glauben und an mein ganz persönliches



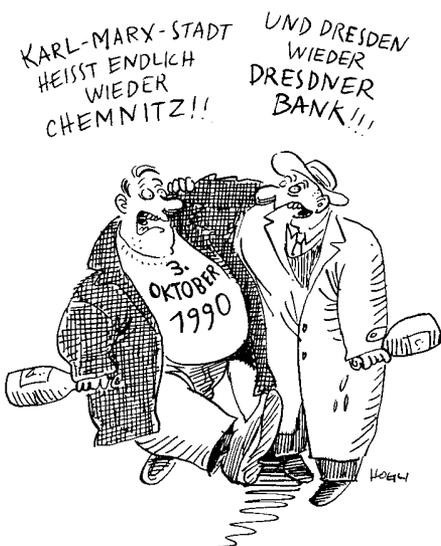
Karikatur: Walter Hanel

privates Leben. Mit diesen Vorsätzen startete ich in die 90-er Jahre. Ich fing an, neu zu denken.

■ Erinnerungen an die DDR

So manches in der heutigen Gesellschaft erinnert mich immer wieder an die DDR. Wenn mein Bankkonto-Auszugdrucker mehr als zwei Tage kaputt ist, denke ich an die DDR. Wenn ich im Supermarkt hektisch meine Sachen an der Kasse in die Tüten stopfe, denke ich an die DDR. Ich frage mich, warum in diesen Tempeln der kapitalistischen Lustentfaltung noch immer keine Tütenpacker zugegen sind. Das sind so die kleinen unwesentlichen Dinge.

Auch heute treffe ich wieder auf das große „ja“. Es ist nicht mehr das „ja“ zur Lehre des Marxismus-Leninismus. Das „ja“ ertönt, wenn es darum geht, einen Job zu übernehmen, egal, ob man dafür qualifiziert ist oder nicht, egal, ob man ihn auch wirklich machen will. Die Leute sagen



„ja“, wenn es darum geht, irgendwie weiterzukommen, wohin, wissen sie manchmal selbst nicht. Nur weiter, das ist ihr Ziel. Ihr „ja“ ist auch nicht mehr so direkt. Sie formulieren es besser, aber es ist ein „ja“, und die Aussage „Es ist eben mein Job“ ist auch ein „ja“. „Es ist mein Job, die Leute rauszuschmeißen.“ „Okay, du hast zwar einen Scheißjob, aber was sollst du machen.“

Es wird genauso wenig hinterfragt. Vieles wird wieder so hingegenommen, wie es ist, weil diese Welt eben auch schon immer so war und Jobs eine wesentliche Grundlage bilden.

Die neue Gesellschaft ist der alten zumindest auf der zwischenmenschlichen Ebene ziemlich ähnlich. Das Unterordnen einzelner Parteimitglieder zur gemeinsamen einstimmigen Parteimeinung. Das „ja“ in den Amtsstuben Deutschlands und auch das „ja“ zu den Autoritäten im Berufsleben. Ich sehe sie wieder nicken in den Versammlungen. „Im großen und ganzen bin ich Ihrer Meinung. Diese erschließt sich mir jetzt und hier in ihrer ganzen Vollkommenheit.“

Ich sehe diese Münder, die sich zu einem Lächeln verziehen, wenn der Chef spricht. „Ja, natürlich, Chef. Richtig, Chef. Genau so ist es, Chef.“ Ich sehe sie wieder, diese Lippen, die sich zusammenschließen und erst in der

Kantine öffnen. Vertraulich, versteht sich. „Ich bin ja gar nicht damit zufrieden, was der Chef da nun vorhat. Aber was soll man denn machen?“

■ Im neuen System

Manchmal spüre ich förmlich die angestregten Gedanken der Untergebenen, die direkt in die Gehirnstruktur ihrer Vorgesetzten kriechen wollen und die schon im voraus die Erfüllung der nächsten Order anstreben. Der voraus-eilende Gehorsam, ich sehe ihn wieder. Manchmal ist er verdammt schnell.

Sie entschuldigen sich damit, dass sie ja eine Familie zu ernähren haben, und sie entschuldigen sich damit, dass, wenn nicht sie, ein anderer diesen Job machen würde. Die Beschränktheit im Denken ist wieder da. In einer neuen Ver-

packung und mit anderen Werten – Arbeit, Geld und Macht.

Was also würde passieren, wenn das heutige System verschwände, einfach so über Nacht. Was wäre los, wenn Werte wie „Arbeit“, „Geld“, „Macht“ plötzlich nicht mehr gefragt wären und wenn es plötzlich hieße „Teamarbeit“, „Moral“, „Achtung vor der Persönlichkeit“, aber nicht vor Hierarchien.

Ich nenne diese Werte nur mal so als Gegenbeispiel. Was würde passieren? Was würde Herr K. machen, der gerade so weit gekommen ist, dass er seinen Chef duzen darf. Und der binnen Sekunden seine Meinung der des Chefs anpasst. Was würde passieren, wenn einer dieser leitenden Herren vom NDR aufstehen und sich auf meinen Platz setzen müsste? Wenn ich sie auf einmal fragte, welche Partei sie eigentlich



wählen und ob das Wort Zigeuner ein Unwort sei und wie sie mit den vielen Wahlmöglichkeiten in ihrem Leben zurechtgekommen seien? Ob sie denn nicht zerbrochen seien an der Entscheidung, einen Opel, einen VW, einen Ford oder einen Mitsubishi zu kaufen? Ob ihnen nicht ständig schlecht werde, wenn sie ihren Vorgesetzten nach dem Mund redeten? Und ob sie manchmal noch wüssten, wer sie seien und wozu sie lebten?

Ich kann mir ihre Antworten nur schwer vorstellen. Ich stecke selber schon wieder zu tief drin im neuen System. Um es richtig zu sehen, müsste es eben zusammenbrechen. So ist das.



Karikatur: Walter Hanel

Auszüge aus: Jana Simon, Frank Rothe, Wiete Andrasch (Hg.), Das Buch der Unterschiede. Warum die Einheit keine ist, Aufbau Verlag, Berlin 2000